

Predigt zur Jahreslosung 2011

am 19.06.2011

Pfarrerin Angela Kunze-Beiküfner, Kloster Drübeck

***Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.
(Römer 12,21)***

Liebe Gemeinde,

Wir Jungpioniere lieben unsere Deutsche Demokratische Republik.

Wir Jungpioniere lieben unsere Eltern.

Wir Jungpioniere lieben den Frieden.

Wir Jungpioniere halten Freundschaft mit den Kindern der Sowjetunion und aller Länder.

Wir Jungpioniere lernen fleißig, sind ordentlich und diszipliniert.

Wir Jungpioniere achten alle arbeitenden Menschen und helfen überall tüchtig mit.

Wir Jungpioniere sind gute Freunde und helfen einander.

Wir Jungpioniere singen und tanzen, spielen und basteln gern.

Wir Jungpioniere treiben Sport und halten unseren Körper sauber und gesund.

Wir Jungpioniere tragen mit Stolz unser blaues Halstuch.

Kennen Sie das?

das sind Anweisungen für ein Leben als Jungpionier, mit denen viele Menschen hier im Osten in meinem Alter aufgewachsen sind.

Die Jahreslosung im 12. Kapitel des Paulus an die Römer steht am Ende eines ganzen Kataloges von Ermahnungen und Anweisungen für ein christliches Leben. Im Vers 21 steht hier: Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege du das Böse durch das Gute. Dieser letzte Vers ist sozusagen die Zusammenfassung aller vorangegangenen Ermahnungen. Da wurden die Christen in Rom von Paulus ermahnt, mit ihrem ganzen Leben Gott zu heiligen, indem sie z.B. sich nicht einfach der Welt anpassen, sondern immer prüfen, ob das, was sie tun, dem Willen Gottes entspricht. Dann kommt Paulus zu ganz konkreten Ermahnungen: Er predigt Bescheidenheit, Pflichtbewusstsein, Fleiß, Geduld, Barmherzigkeit, Sittsamkeit, Friedfertigkeit und Feindesliebe!

Aber so ein ganzer Katalog an Forderungen kann ziemlich erschlagend sein – entweder er ruft in uns ein schlechtes Gewissen hervor, weil wir darüber nachdenken, wo wir diesen Anforderungen nicht genügen – oder er geht in das eine Ohr hinein und in das andere Ohr hinaus – wie das so häufig bei Ermahnungen der Fall ist.

Jesus selbst hat sich mit solchen Ermahnungen eher zurückgehalten – er hat ja auch keine Briefe geschrieben, sondern durch Gleichnisse, Beispielgeschichten

und durch symbolische, beispielhafte Handlungen kommuniziert, wodurch ein gottesfürchtiges Leben geprägt ist.

Für mich gibt es eine Erzählung aus dem Leben Jesu, die besonders eindrücklich beschreibt, worum es konkret in der Ermahnung von Paulus gehen kann.

Zachäus – eine Überlieferung aus dem Leben Jesu im Evangelium nach Lukas. Eine Erzählung, die zentrale Aspekte beschreibt, worauf christliches Handeln und Leben gegründet ist. Ich will das in drei kurzen Punkten erklären:

1. Wir sind alle Zachäus. Lass dich nicht vom Bösen besiegen – so heißt es in der Jahreslosung. Wir alle haben in uns „Böses“ – wir sind alle unvollkommen, machen Fehler und haben irgendwelche Schwächen, mit denen wir nicht nur uns, sondern auch unseren Mitmenschen oder der Umwelt Schaden zufügen. Das Ausmaß der dunklen Seiten in uns mag verschieden schwerwiegend sein und manches können wir vielleicht so gut kontrollieren, das es kaum auffällt. Aber wir sind immer wieder auf Vergebung angewiesen, denn wir machen uns alle immer wieder schuldig – unser ganzes Leben lang. Doch daran brauchen wir nicht zu verzweifeln – im Gegenteil: Jesus Christus kommt zu uns – bei Zachäus sogar, ohne dass dieser vorher seine Schuld bekennt und um Vergebung bittet. Jesus geht auf uns zu – er lädt uns ein, ohne Vorbedingungen. Und diese Erfahrung kann uns helfen im Umgang mit unseren Schwächen, im Umgang mit unseren dunklen Seiten – die Erfahrung von Liebe besiegt in Zachäus den Geiz, die Habgier, die Lüge. Die Erfahrung von Liebe und Vergebung kann uns Gelassenheit schenken, mit unseren eigenen Grenzen, Misserfolgen und Unvollkommenheiten versöhnt umgehen zu können.
2. Wir sind alle die Bewohner von Jerichow, die braven Bürger, die sauer darüber sind, dass Jesus zu Zachäus geht. Denn wir bemühen uns alle, so gut es geht, ein vorbildliches Leben zu führen. Wir strengen uns an in der Erziehung unserer Kinder, auf unserer Arbeit, wir kümmern uns um die Nachbarn, die Hilfe brauchen, spenden immer mal wieder Geld oder versuchen, ökologisch bewusst zu leben. Das kostet alles Mühe und Kraft. Darum ärgern wir uns über Menschen, die sich augenscheinlich nicht so viel Mühe geben. Aber nicht nur das – das ist ja nun wirklich menschlich – aber wir neigen auch dazu, die Menschen in Kategorien einzuteilen: Herr Meier ist fleißig, Frau Müller ist nett, Herr Schmidt ist faul und Frau Schulze ist unfreundlich. Schnell sind sie aufgezogen, die Schubladen – und ist man einmal darin gelandet, dann ist es sehr schwer, da wieder heraus zu kommen. Hier sind die Guten und da die Bösen. Hier sind die engagierten Bürger – und da sind die Nazis. Bloß gut, dass ich nicht einer von denen bin. Eine kleine Geschichte möchte ich Ihnen da erzählen von Elfriede Begrich, die bis vor einem Jahr Regionalbischöfin in Erfurt war: In einer offiziellen Rede wies sie auf die Wichtigkeit der Unterscheidung von Person und Tat hin und machte deutlich, dass Kirche auf keinen Fall für alles aber unbedingt für alle da ist. Darauf rief sie ein für seine Brutalität und seinen Rassismus stadtbekannter Neonazi an und fragte sie, ob sie das ernst meine und ob er sie

mal besuchen dürfe. Unter der Bedingung, dass nicht über Israel und Juden geredet werden dürfe, verabredeten sie ein Treffen. Der Inhalt des Gesprächs unterliegt natürlich dem Seelsorgergeheimnis, aber am Ende des Gesprächs bei der Verabschiedung fragte dieser Neonazi: Wenn ich Sie auf der Straße treffe, darf ich Sie dann grüßen? Zu unterscheiden zwischen der „bösen“ Tat und dem Menschen, der sie begangen hat – und nicht den Menschen, sondern nur die Tat zu verurteilen, dazu sind wir nur in der Lage, wenn wir uns auch immer wieder daran erinnern, dass wir selbst alle einen Zachäus in uns tragen und auf Vergebung angewiesen sind.

3. Wir sind alle Jesus. Im Johannesevangelium wird dieser Aspekt besonders betont. Dort sagt Jesus immer wieder zu seinen Jüngern und allen, die ihm zuhören: Wer mir nachfolgt, „der bleibt in mir und ich in ihm“. Aber auch Paulus kennt diesen Gedanken – er nennt es „in Christus sein“. Als Begründung für seine Ermahnungen in diesem 12. Kapitel an die Römer betont Paulus: So sind wir viele – vielseitig und unterschiedlich, aber wir sind ein Leib in Christus. Was das bedeutet, hat Paulus in seiner Predigt an die Griechen in Athen folgendermaßen beschrieben: Für keinen von uns ist Gott in unerreichbarer Ferne, denn in ihm leben wir, in ihm handeln wir, in ihm sind wir. Und im 1. Johannesbrief heißt es: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Überwinden wir das Böse mit Gutem, das Zerstörerische mit Liebe, dann sind wir in Christus, in Gott. Vielleicht müssen wir dabei nicht an die großen Herausforderungen denken, sondern eher an die kleinen, unmittelbar in unserem Alltag wartenden Aufgaben. Wo sind wir schuldig geworden an Menschen, die wir als hoffnungslosen Fall abgestempelt haben? Wo können wir auf Menschen zugehen, die Schuld auf sich geladen haben und ihnen helfen aus dem Teufelskreislauf von Schuld, Wut und neuer Schuld herauszukommen? Aus eigener Kraft schaffen wir das nicht, aber wir können darum bitten, dass Gott uns diese Kraft schenkt.

Und die Liebe Gottes, die höher ist als alle Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn.

Amen